

Mehr Gespräche führen und weniger fernsehen

Die Eltern sollten mehr mit ihren Kinder sprechen, fand die Buchautorin Susanne StöcklinMeier. Sie erklärte auch, weshalb imaginäre Freunde keine Gefahr bedeuten.

Von **Stefanie Pfändler Seegräben**. – Inmitten von Kinderbüchern sass Susanne Stöcklin-Meier zusammen mit 11 Müttern und Vätern in einem Kreis und tat zwei Stunden lang vor allem eins: erzählen. Allerdings gelang ihr dies aussergewöhnlich lebendig und aufschlussreich. Die Bernerin widmete sich ihr Leben lang den Kindern. In ihrem aktuellsten Buch mit dem Titel «Was im Leben wirklich zählt» beschäftigt sie sich mit Werten, die Eltern an ihre Kinder weitergeben. Ein Thema, das mit der derzeitigen Diskussion um Jugendgewalt eine neue Brisanz erreicht hat.

Die Elternbildung des Kantons Zürich hatte Susanne Stöcklin-Meier eingeladen, um in der Bibliothek des Schulhauses Seegräben über ihr Fachgebiet zu referieren. Mit ihren Büchern als Grundlage erschloss sie den anwesenden Eltern mit ihrer einnehmenden, manchmal beinahe kindlichen Art eine Perspektive, die zum Denken anregte. Normalerweise spreche sie ja überwiegend zu Frauen, bemerkte die ehemalige Kindergärtnerin erfreut in die Runde, in der diesmal auch vier Männer vertreten waren. Gleich zu Beginn forderte sie die Anwesenden auf, ihnen wichtige Werte zu nennen. Nach einer kurzen Pause fiel als Erstes das Wort «Vertrauen». Das sei der Regelfall, lachte die Autorin – und dies zu Recht. Vertrauen sei in der Erziehung ganz besonders wichtig. Um dieses zu fördern, helfe vor allem offene und ausgiebige Kommunikation.

Keine heile Welt vorspielen

«Wie kann es sein», frage sie sich oft, «dass Jugendliche Amok laufen und die Eltern im Nachhinein schwören, nichts von der Gemütslage ihrer Kinder gewusst zu haben?» Unumgänglich sei es, Gefühle zu benennen und darüber zu sprechen. Über diejenigen der Kinder, aber auch die der Eltern. Erst kürzlich habe eine Studie belegt, dass Zürcher Eltern täglich durchschnittlich gerade mal fünf Minuten mit ihren Kindern reden. «So kann gar keine Freude an der Sprache entstehen», bedauert die Pädagogin. Dabei schaffe erst die Sprache Verständnis und Vertrauen zwischen Eltern und Kindern.

In vielen Familien ersetze heute der Fernseher die Gespräche. «Das ist in vielerlei Hinsicht problematisch», warnt sie. Denn einerseits würden dadurch Gespräche völlig abbrechen, andererseits würden schon junge Kinder mit Bildern überflutet, die sie überfordern. «Auch in der «Tagesschau» können brutalste Szenen auftauchen, und schon Schulkinder kommen leicht in Kontakt mit harter Pornografie.» Deshalb sei es wichtig, Kinder möglichst lange vom Fernseher fernzuhalten, empfiehlt Stöcklin-Meier. Dabei gehe es nicht darum, ihnen eine heile Welt vorzuspielen, sondern sie nicht unvorbereitet verwirrenden Bildern auszusetzen. «Lieber sollte man über solche Themen reden. Dann sind die Kinder gewappnet», erklärt Stöcklin. Die Kommunikation könne durchaus auch auf spielerischer Ebene ablaufen. Märchen ausdenken, mit Worten spielen, das kurbele die Fantasie an. Und diese sei wichtig. So falle es Kindern bis zum siebten Lebensjahr schwer, Realität und Fantasie zu unterscheiden. «Wenn der unsichtbare Freund Timo wieder schuld ist am Durcheinander im Kinderzimmer, hilft nur Mitspielen», weiss die Autorin. Und sie hat für solche Situationen eine Reaktion parat: «Blöd, dass Timo das noch immer nicht versteht. Jetzt müssen wir beide aufräumen. Vielleicht schaut er zu und lernt etwas dabei.» Sorgen müsse man sich wegen eines imaginären Freundes keine machen: Je mehr Fantasie, umso leichter fällt auch der Umgang mit der Realität.

Die Balance zwischen Toleranz und Sorge oder Verbot sei nicht immer leicht zu finden, räumt Stöcklin-Meier ein, und schliesslich könne man nicht immer alles richtig machen. Aber an gewissen Grundwerten führe kein Weg vorbei. Und schliesslich kenne ja jeder die Grundlagen aus seiner eigenen Kindheit: «Gemeinsam als Familie Dinge unternehmen, das schafft wertvolle Erinnerungen. Und ein Heimatgefühl.

»